

Nur ein Körnlein

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummens-Zeitung**

Band (Jahr): **9 (1915)**

Heft 11

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923162>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Unterhaltung

Nur ein Körnlein.

Zur Zeit des Julian des Abtrünnigen, römischer Kaiser von 361—363 nach Christi Geburt, der, obwohl im christlichen Glauben erzogen, doch alles daran setzte, das Christentum aus seinem Reiche wieder auszurotten und die Tempel der alten Heidengötter in neuem Glanze wieder aufzurichten, lebte der fromme Bischof Martin Trethusa.

Der Kaiser, zornig über die Verödung der heidnischen Gottesdienste, hatte befohlen, daß die Gemeinde des Bischofs einen zerfallenen heidnischen Tempel eigenhändig wieder aufbauen sollte. Wer sich weigere, solle sofort des Todes sein.

Erschreckt gehorchten die Christen. Als aber der Bischof sie mit ernstern Worten um ihres Schwachglaubens und ihrer Menschenfurcht willen tadelte, warfen die meisten die Kelle aus der Hand und erklärten, lieber sterben zu wollen, als an dem Tempel des Gözen weiterbauen.

Ueber den unerwarteten Widerstand bis aufs äußerste erobst, eilte der Kaiser Julian selbst herbei. Er war klug genug, sofort zu erkennen, daß der Bischof Martin die Seele seiner Gemeinde sei, daß der Widerstand der Christen von ihm ausging und daß, wenn es ihm gelang, durch Ueberredung und Drohung den Widerstand dieses Mannes zu brechen, zugleich mit ihm die ganze Stadt gewonnen sei. Er ließ den Bischof zu sich führen.

Furchtlos trat Martin dem Kaiser gegenüber und bekannte frei und offen, daß sein Wort die Bürger veranlaßt habe, den Bau zu verweigern.

„Nun wohl, ich will mit dir nicht rechten,“ sprach Julian, „denn ich ehre deinen Geist und fleckenlosen Ruf. Um aber den Schein des Rechts zu wahren und das schwer geschädigte kaiserliche Ansehen wieder herzustellen, so nimm den Stein, der dort zu deinen Füßen liegt, und trage ihn zum Tempel, so darfst du frei und ledig deiner Wege gehn.“

„Mein Amt befiehlt mir, das Reich Gottes zu bauen mit allem Fleiß, nicht aber Steine zum Tempel deiner falschen Gözen zu tragen.“

„Du bist ein reicher Mann, wie man mir sagt,“ versetzte der Kaiser. „So gib von deinem Geld nur eines halben Hellers Wert zum Tempel und ich lasse dich frei. Wo nicht, ist dir der Tod gewiß.“

„So töte mich, Kaiser, denn ich bin in deiner Gewalt. Aber mein Geld und Gut gehört meinem Herrn und König Christus. Wie sollte ich ein so großes Uebel tun, ihm das seine zu stehlen, um es deinen Gözen zu geben?“

„Es ist nur ein Heller, Martin; beginne dich! Es gilt dein Leben!“

„Es ist eine Sünde, Kaiser, die du forderst, und es gilt meine Seligkeit. Da ist nichts zu besinnen. Laß deine Schergen vortreten, ich bin bereit.“

„Nein, Martin, ich will dich retten, denn ich bewundere deinen edlen Mut. Hier mein letztes Wort. Nimm von dem Weihrauch, der mein Sklave dir bietet, das geringste Körnlein und streue es hier in die Opferschale, hier vor dem Bilde des Gottes. Bedenke, es ist nur ein Körnlein, und der Weihrauch ist mein, und du magst glauben, was du willst. Erfülle die Form mir zu liebe und du bist frei und darfst predigen und lehren was dir gefällt. Weigerst du dich aber noch einmal, so sollst du noch heute zehnfachen Todes sterben.“

„Du sagst, es ist nur ein Körnlein, Kaiser? Ich sage dir, daß dieses Körnlein, das ich in den Fingern kaum spüre, in der Ewigkeit wie eine Berglast mich drücken würde. Nein, Kaiser, spare deine Kunst und Drohung; ich opfere deinen Gözen nicht!“

Julian schäumte vor Wut. Er wollte um jeden Preis den Widerstand dieses Mannes brechen. So befahl er, ihn zu entkleiden, ihn am ganzen Leib mit Honig zu bestreichen und ihn so, an einen Pfahl geschnürt, den wütenden Stichen der Wespen und anderer Insekten preiszugeben. Er hoffte, durch die verlängerte Qual die Standhaftigkeit des Märtyrers zu besiegen.

Umsonst! Als der nächste Tag anbrach, hatte Martin sein Leben ausgehaucht. Der Kaiser aber verließ die Stadt mit dem Bewußtsein, daß es etwas gibt, das größer ist, als alle Macht der Welt: Der Glaube eines wahren Christen, der lieber stirbt, als daß er Gott die Treue bricht, wär's auch nur im geringsten.

B. S.

Zur Belehrung

Ein lebender Brunnen.

Einen seltenen Beweis von der außerordentlichen Lebensfähigkeit gewisser Bäume bietet eine stattliche Pappel in dem Dorf Gunten am